



Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Nr. 3

Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Mai 1932

Niedersächsischer Heimatschutz.

Rückblick und Auschau.

Seit langem lebt unter den Heimatvereinen in den einzelnen Landschaften Niedersachsens der Gedanke innigen Zusammenschlusses. Wir danken dabei weniger an die Landesvereine in den Freistaaten Braunschweig, Oldenburg und Lippe, deren Arbeit jeweils das ganze Land erfasst. Unter der Führung des unvergeßlichen August Tecklenburg schlossen sich die acht südhannoverschen Vereine zu einer vierteljährlich tagenden Arbeitsgemeinschaft zusammen. Auch Ostfriesland vermochte um die Vereine des Landes ein einigendes Band zu schlingen. Zwischen dem Stader Heimat- und Geschichtsverein und den Männern vom Morgenstern scheint durch alljährlich gemeinsame Tagung eine Bindung angestrebt zu werden. Als eine Frucht des letztjährigen Niedersächsentages muß es gewertet werden, wenn im letzten Winter der Versuch gemacht wurde, ebenfalls alle Kulturvereine des Regierungsbezirks Osnabrück in einem Bunde zu vereinigen.

Tausend Jahre niedersächsischer Kunst! Das war der große Gedanke, den Domvikar Dölken auf dem Osnabrücker Niedersächsentag in die Debatte warf. Die Welt würde staunen ob der Kunstschätze, die auf diese Weise aus dem Gebiete von Riel bis Paderborn und von Hollands Grenze bis ins Mecklenburgische hinein zu vereinen wären. Die leidige Kostenfrage ließ diesen verlockenden Plan im Reime erstickern. Wären doch nach Ansicht von Museumsfachleuten allein über 2 Millionen Mark an Versicherungsgeldern aufzubringen. Aber niedersächsischer Kunstbesitz stand im letzten Jahre wiederholt zur öffentlichen Aussprache. Welfenschatz und das Vermerrische Bild in Braunschweig waren Spekulationsobjekte des internationalen Kunsthandels. Der Anschlag auf die Braunschweiger Galerie wurde abgewehrt. Der deutsche und niedersächsische Heimatschutz brandmarkten das Angebot der Händler, das sich nicht scheute, die Notlage eines Landes zum Raubzuge auszunutzen, als im höchsten Grade unfittlich. Die Gefahr ist leider noch nicht gebannt. Mächte doch erst kürzlich die internationale Hochfinanz den Vorschlag, Deutschland folle dem Auslande seinen Kunstbesitz verpfänden. Die Antwort kann nur ein ehrliches „Nein“ sein. Der Heimatschutz wird immer dafür eintreten, daß Kunstschätze der Heimat als Kulturbesitz erhalten bleibt.

Nicht minder entschieden war die Stellung des Heimatschutzes zu Vorgängen, die dem Schoße des eigenen Volkes entsprangen, weil sie hohe Werte in Gefahr brachten, wenn nicht gar vernichteten. So verkannte der jüngst in der Tagespresse hinreichend erörterte Plan eines bekannten Berliner Bildhauers, die Brockenkuppe mit einem Riesendenkmal zu krönen, völlig, daß der Berg an sich bereits ein so hervorragendes Naturdenkmal darstellt, daß jegliche Zutat von Menschenhand geradezu kindlich wirken muß. Ohne die künstlerischen Eigenheiten jenes Entwurfes zu prüfen, forderte der Heimatschutz deshalb, daß der Brocken in seiner jetzigen Gestalt erhalten bleibe. Ein schwerer Schlag drohte dem Naturschutzpark Lüneburger Heide durch den Bau des Erholungsheimes in Undeloh, weil hier der hohe Sinn eines großen deutschen Wertes umgebogen wurde. Der Ruf unseres Niedersächsischen Ausschusses für Heimatschutz fand lebhaften Widerhall und bestimmte auch den vierten deutschen Naturschutztag zu einer entschiedenen Verurteilung des Hamburger Bauvorhabens. — Es ist erfreulich zu sehen, wie in immer weitere Kreise der Gedanke des Naturschutzes dringt. Allerdings merkt man eine Gefahr, die Wertvolles zu vernichten droht, sehr oft erst — wenns zu spät ist. Es kann nur immer wieder geraten werden, Wertvolles heizzeiten unter Naturschutz zu

stellen; nur dann dürfte es leicht sein, im Augenblick der Not wirklich durchgreifend zu helfen. Im anderen Falle kommen alle Maßnahmen zu spät. Wenn die Art schon zum Streiche ausholt, läßt sie sich nur noch in den seltensten Fällen aufhalten.

Der Begriff Landesplanung, der seit etlichen Jahren lebhaft erörtert wurde, nahm nenerdings feste Formen an. Bei dieser Arbeit auf weite Sicht meldet auch der Heimatschutz seine Belange an, die denen des Verkehrs als gleichberechtigt nebeneinander zu finden. Es wird Aufgabe der zuständigen Ausschüsse sein müssen, hier einen beiden Teilen gerecht werdenden Ausgleich zu finden. Einen klaren Einblick in die vielfachen Fragen der Landesplanung gibt das seit kurzem vorliegende Werk der Stadt- und Landesplanung Bremen (Verlag Hauschild, Bremen); das Studium dieser Schrift ist für jeden unerlässlich, der sich ernsthaft mit Landesplanung befassen will. Sie gewinnen in dieser Notzeit dadurch erhöhte Bedeutung, daß die Regierungen durch großzügige Siedlungen Teile der Großstadtbevölkerung aufs Land zurückverpflanzen wollen.

Die Stellung des Heimatschutzes zum neuen Bauen erfuhr im letzten Jahre insofern eine gewisse Klärung, als der Münchener Baurat Götter in einer Programmschrift, gutgeheißen vom Deutschen Bunde Heimatschutz, dem österreichischen Heimatschutzverband und der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, die in diesen Kreisen herrschende Grundanschauung in Wort und Bild darlegt. Auf kurze Formel gebracht, kann man etwa sagen: Der Heimatschutz lehnt es ab, Schrittmacher für irgendwelche fragwürdige Neuerungen zu sein, bejaht jedoch eine gesunde, zeitbedingte Fortentwicklung. Hiermit steht im engsten Zusammenhange, wenn er wünscht, daß die heranwachsenden Baukünstler an guten Beispielen der Vergangenheit geschult werden. Von Niedersachsen aus geht die Anregung, mit Hilfe der örtlichen Vereine und Behörden eine Liste solcher Bauten aufzustellen, die in erster Linie für maßstäbliche Aufnahmen in Frage kommen. Das Verzeichnis geht allen Hoch- und Fachschulen mit der Bitte zu, ihm Aufgaben für Bauaufnahmen zu entnehmen. Damit wird zugleich der Grund zu einer umfassenden Bauinventur gelegt, die bisher doch nur ziemlich lückenhaft ist und z. B. noch nicht einmal alle baugeschichtlich wichtigen Kirchen umfaßt.

Erst in den letzten Jahren ging auf Anregung Oskar von Millers die Erkenntnis von dem Werte unserer technischen Kulturdenkmäler auf, jener Werke und Einrichtungen, die für die Entwicklung und den Fortschritt unserer Technik so große Bedeutung haben und heute schon vielfach dem Verfall gewidmet sind. Um aus Niedersachsen ein paar Beispiele zu nennen: der Kran in Lüneburg, die Fahrkunst der Oberharzer Bergwerke, die Schmiede in Exter, Klappstaue und hohe Stege im Teufelsmoor. Alle diese und andere Dinge im Bilde und bei den wichtigeren in maßstäblichen Zeichnungen nebst Beschreibung festzuhalten, wird der Heimatschutz anstreben. Sammelfstelle für das gesamte Sammelgut wird das Deutsche Museum in München sein. Nur in den seltensten Fällen wird es möglich sein, solch technisches Kulturdenkmal ins Museum zu schaffen, noch seltener es an Ort und Stelle zu erhalten. Es darf hier erwähnt werden, daß sich der Niedersächsische Heimatschutz seit einem Jahre um Deutschlands eigenartigste Mühle bemüht, die zu Lüben im Hümmling, die sowohl durch Wind als auch durch Wasser getrieben werden kann und die Kraft in dreifacher Weise nützt: als Mahl-, Walke- und Oelmühle. Trotz der schlechten Wirtschaftslage soll versucht werden, diesen Bau vor einem weiteren Verfall zu bewahren.

Die Erhaltung der Windmühlen ganz allgemein ist längst zu einer brennenden, unaufschieblichen Frage geworden. Die fortschreitende Motorisierung unseres Landes, gefördert durch die Ueberlandzentralen, und die hohen Unterhaltungskosten der Windmühlen führen ganz zwangsläufig dahin, daß der Müller sich von seiner liebengewordenen Windmühle trennt, wenn auch schweren Herzens. Alles Klagen und Jammern über entschwindende Romantik ist nutzlos. Die Windmühlen können der Landschaft nur dadurch erhalten werden, daß man sie wieder auf wirtschaftliche Grundlage stellt. Aus diesem Grunde begrüßt der Heimatschutz die erfolgreichen Versuche des Majors Kurt Bilau in Berlin, der dem Flugwesen nachgebildete Ventilanten herstellte, die es dem Müller gestatten, selbst bei Leierwind zu arbeiten und außerdem den Vorzug besitzen, daß sie sehr billig sind, zudem erheblich wirtschaftlicher als elektrische Kraft sich stellen. Durch ihre Verbreitung muß es uns gelingen, einen Teil der Windmühlen lebensfähig zu erhalten.

Laienpiel und Freilichtbühne gewannen in den letzten Jahren ständig an Boden. Es gibt wohl kaum eine Gegend Niedersachsens, die nicht ihre Heimatspiele hätte. Muß man bei manchen auch den guten Willen für die Tat nehmen, im allgemeinen darf man feststellen, es geht ein hohes ernstes Streben durch diese Bewegung und sie kann viel zur Gesundung unseres Volkstums beitragen, wenn sie ihr Ziel hochsteckt. Als führend darf hier wohl die Spielschar Porta-Barthhausen genannt werden, die durch das diesjährige Faustspiel die Blicke ganz Deutschlands auf sich lenkte und jüngst von der Deutschen Goethe-Gesellschaft die hohe Auszeichnung erhielt, sich Goethe-Bühne nennen zu dürfen.

Das große Werk des Deutschen Volkstums-Atlas konnte in Niedersachsen dadurch ganz wesentlich gefördert werden, daß der Heimatschutz durch seine Organisation das Netz der Mitarbeiter so dicht spann, daß Niedersachsen heute unter allen deutschen Gauen, was Umfang und Zuverlässigkeit des Aufnahmемaterials anbelangt, weitaus an erster Stelle steht. In dem Herbeitragen des wissenschaftlichen Quellenmaterials aber erblickt der Heimatschutz eine wichtige Aufgabe, der er sich niemals entziehen wird.

Dem guten heimattlichen Buche den Weg zu ebnen, hielt der Heimatschutz für seine Pflicht. Es geschah in der Weise, daß er sich an die Buchhändlerorganisation wandte und bat, bei der Auslage des niedersächsischen Schrifttums gebührend zu berücksichtigen und noch unentschlossenen Käufern solche Bücher mit vorzulegen. Wenn damit zugleich dem schaffenden Künstler Verdienstmöglichkeiten geschaffen wurden, so wird ein weiterer Zweck erreicht; denn gerade der, der um ernste und hohe Dinge ringt, hat es schwer, sich durchzusetzen.

Die bittere Not unserer Tage gebietet auch dem Wirken des Heimatschutzes in vieler Hinsicht ein Halt. Manche Arbeit muß aufgeschoben, wenn nicht gar aufgegeben werden, weil es an Mitteln fehlt. So wird die Notzeit zu einer Prüfungszeit, wenn sie uns zwingt, die Zielfassung zu überprüfen. Dienst am Menschen, als dem Wertvollsten der Heimat, wird sich immer mehr in den Vordergrund schieben, und es wird sich immer klarer herausstellen, daß der Mensch das letzte und höchste Arbeitsziel allen Heimatschutzes ist. Die seelische Not zu lindern aber ist eine Aufgabe, der sich niemand entziehen kann und darf, wenn ihm deutsches und niedersächsisches Volkstum nicht leere Begriffe, Worte ohne Schall und Rauch sein sollen.

D. Steilen.

General Tilly vor den Toren des Amtes Bedertesa. / 1627—28.

Von Ab. Krönke.

Zeit des Jahre 1624 litten die Bewohner der beiden Börden Debstedt und Ringstedt unter den Durchzügen und Einquartierungen der Landsknechtskassen. Die hundertjährigen Truppen des Dänenkönigs Christian IV. verbreiteten Schrecken und Angst, wenn man nur von ihnen hörte. Gelderpressungen, Proviantlieferungen, Quälereien und Diebstähle standen monatelang für die Bauern der Gegend auf der Tagesordnung. Besonders die zurückflutenden Scharen des geschlagenen Königs trieben es 1626/27 arg in Bedertesa, Ringstedt, Flögel und Debstedt. Man kann verstehen, wenn alle, vom bremischen Amtmann Dierich Steffens in Bedertesa bis herab zum letzten Häusling größte Besorgnis hegten, als sie nun im Herbst 1627 erste und sichere Kunde vom Heranziehen der Kaiserlichen erhielten, die sich unter ihrem siegreichen Führer, dem General Tilly, dem letzten Bollwerk der Dänen, der Festung Stade, näherten. Das Grenzgebiet des Amtes Bedertesa, die Bremervörder Gegend, diente ihnen als Aufmarschstrecke. Was war zu tun, um das Amt zu schützen?

Die Wurstbauern hofften, durch Verstärkung der Wache am Paß von Drittgeest dem Feind Einhalt gebieten zu können. Im Oktober 1627 schlugen sie dem Amtmann vor, soviel Volks von ihnen zu verlangen, als er für notwendig erachte, daß „keine Reiter ins Amt gelassen werden“. Der Amtmann jedoch ist der Meinung, wenn Tilly Gewalt gebrauche und „das Haus“ (die Burg) einnehmen wolle, nütze kein Widerstand. Er schlägt daher den Weg des Verhandels vor und treibt im November 1627 zur Eile an, da die Kaiserlichen in ansehnlichen Haufen bereits in Osterstorf und Alfstedt bei Bremervörde lagern. Vorerst schienen sie das Wachthaus Drittgeest jedoch in Ruhe lassen zu wollen, nur hin und wieder streiften Reiter heran und warnten die Besatzung (Bauern aus Geest und Marsch), dänische Truppen durchzulassen. Man gewann Zeit zum Verhandeln.

Am 16. November 1627 stand die erste Abordnung des Amtes in Buxtehude vor der Leitung der kaiserlichen Truppen. Tilly selbst war noch nicht eingetroffen. Daher erhielt man keinerlei festen Bescheid. Zwar, so hieß es, werde das Amt Bedertesa um die Einquartierung nicht herum kommen. Man ließ aber durchblicken, daß diese Belastung unter

Umständen mit Geld frei zu kaufen sei. Vor Reitertruppen könne man ohnedies unbesorgt sein, weil alle verfügbare Kavallerie dem Bayernfürsten (Maximilian) alsbald zugeführt werden solle.

Es ist unberechenbar das Verdienst des Amtsmanns Dierich Steffens, daß es im Amte Bedertesa zu keiner neuen Ueberflutung durch Landsknechtskassen gekommen ist. Seine ganze Kraft setzte er in der Richtung ein, mit Tilly zu einem Vertrag zu kommen, der das schwer heimge suchte Amtsgebiet vor neuer Einquartierung bewahrte. Er hat ihn erreicht — aber teuer bezahlt!

Mitten in nahtalter Winterzeit unternimmt der tapfere Mann einen Anritt durch das ganze Amt. Von Bedertesa trägt ihn sein Roß über Flögel nach Neuenwalde, Debstedt und zuletzt nach Lehe hinein. „Vor da ab (bin ich) um Mitternacht wiederumb aufgebrochen und gegen den Morgen zur Drittgeest angelanget.“ Und überall berät und verhandelt er mit den verängstigten Bauern über den in Aussicht gestellten Vertrag mit General Tilly. Lehe verspricht 3000 Taler, die beiden Börden Ringstedt und Debstedt hoffen zusammen 8000 Taler flüssig machen zu können. Steffens jedoch zweifelt an der Beschaffung des bare:n Geldes trotz des guten Willens. Zwar wollen die Bauern gern der letzten entbehrlichen Roggen, Ochsen und Pferde verlaufen, auch die teimende Winterfaat in Pfand geben — aber, so äußert sich Steffens: „... so will es doch daran haften, ob anjeko solche Sachen können zu Geide gemacht werden... ihrer viele haben auch noch Geld auf Zinsen stehen, können aber dessen anjeko nicht mächtig werden.“ Er schätzt die insgesamt verfügbare Summe auf 6000 Taler.

Anfang Januar 1628 drängt Tilly, der inzwischen in Buxtehude angelangt ist, auf Klarstellung des Verhältnisses zwischen ihm und Bedertesa. Schon am 4. Januar wurde einer der folgenschwersten Verträge des Amtes in Buxtehude unterzeichnet. „... zu wissen, daß zwischen dem hochgebornen Herrn Johann Hierlaes Graffen von Tilly General pp. an einem, sodann der Stadt Bremen angehörig Amte Bedertesa Abgeordneten wegen nothwendiger Contribution nachfolgende Vergleichung getroffen...“ Schutz und Schirm gegen jede Gewalttat und Befreiung von jeglicher Einquartierung verspricht Tilly allen Einwohnern des Amtes gegen laufende Zahlung von monatlich 2000 Talern, rückwirkend vom 1. Dezember 1627. Das bedeutete für die verarmten, bereits ausgeplünderten Dörfer eine ungeheure Belastung! Zumal der General sich nicht dazu bereit erklärte, einen Endtermin für diese Zahlungen festzusetzen. Alles, was er nach langem Bitten und Drängen zugab, war, daß er die ersten für Dezember und Januar fälligen 4000 Taler in Proviant annahm. Mitte Januar 1628 lasteten ungezählte Gespanne aus den Geestdörfern um Bedertesa mit „elfhundert und vierzig zwanzig Malter Roggen Bremer Maß, jedes Molt zu acht hembten gerechnet“ über den sandigen Weg am Paß von Drittgeest nach Bremervörde, wo sich das Proviantamt der Kaiserlichen befand. Mit dem 1. Februar 1628 setzte die Bezahlung in bar ein.

Neben General Tilly unterzeichneten als Abgeordnete des Amtes in Buxtehude Dierich Steffens als Amtmann, Barthold von der Vieth (Zickmühlen) als Vertreter der adligen Herrn im Amt, Bernhard Eden aus der Börde Debstedt, Bole Janzen und Johann Bolen, wahrscheinlich aus Lehe und Fabian Mangels aus Medefstedt für die Börde Ringstedt.

Vom Februar bis April 1628 lieferte das Amt in bar 6000 Taler als Tribut ab. Im Mai fiel die Festung Stade. Jetzt hielt der Amtmann den Augenblick für gekommen, um Entlastung bei Tilly zu erbitten. Diesmal fahren Franz von der Vieth (Elmlobe) und der Amtmann nach Stade. Sie werden vom General bald und freundlich empfangen. Auch ihre Bitte ist nicht vergeblich, Tilly will sich künftig mit monatlich 1600 Talern zufrieden geben. Franz von der Vieth hält die Summe noch dann für viel zu hoch, schildert dem Heerführer die schlimme Lage der Bauern und läßt auch durchblicken, daß er persönlich glaube, alle Opfer würden nichts nützen und die Besetzung des Amtes eines Tages doch eintreten. Da fährt ihn Tilly hart an und fragt, ob man bisher über seine Soldaten zu Klagen gehabt oder ob man ihm nachweisen könne, daß er zu seinem Teil den geschlossenen Vertrag nicht gehalten habe. Als der von der Vieth das verneint, beruhigt sich der General und äußert: „Ich will nicht, daß man von mir sagt, ich habe mein Versprechen nicht gehalten. Diese Leute können ganz ruhig sein.“ Begütigend schließt er die Unterredung mit dem Hinweis, daß man in Kürze die Contribution auf 1000 Taler im Monat (!) „herabsetzen“ werde. (!)

Er zog bald darauf weiter nach Schleswig-Holstein und später nach Mitteldeutschland gegen Magdeburg. In Stade ließ er zunächst noch eine ansehnliche Truppenmacht zurück. Das Amt Bedertesa hatte daher weiter zu zahlen. Bis zum August 1628 mußten monatlich 1600 Taler, vom September 1628 bis Januar 1629 monatlich 1000 Taler und vom Februar 1629 bis Januar 1630 noch je 800 Taler im Monat beschafft werden. Nachweislich sind damit 27 000 Taler aus dem Amtsreich in Tillys Kassen geflossen! Vermutlich enden sie im Sommer 1630, denn Tilly zog nun alle verfügbaren Truppen gegen Gustav Adolf zusammen.

Bevor sich die Siege des Schwedenkönigs bei Breitenfeld und am Lech aber im Amte auswirkten, holte der Junker Harmen Balher von der Vieth, der „tolle Junker“**, den Obersten Reinach, Tillys Unterführer bei Bremervörde, durch Verrat ins Amt, so daß einige Dörfer trotz der ungeheuren Geldopfer doch noch Landsknechtskassen beherbergen mußten. Daß der Zorn aller Einwohner auf den Landesverräter ehrlich und nachhaltig zu spüren war, scheint begreiflich. Die Stadt Bremen ließ ihn in Alfstedt festnehmen und setzte ihn gefangen. Nach der Haftentlassung wurde er außer Landes verwiesen. In Ganderfese im Oldenburgischen

*) Staatsarchiv Bremen. B. 12. G. 2.

**) „Claus Harmen Balher von der Vieth, seine Vorfahren, sein Leben und seine Chronik“. Herausgegeben im Auftrage der Männer vom Morgenstern von Adolf Krönke. Preis 1,50 Mark.

ist er in einem Streit erstickt worden. Durch die weiteren Forderungen des Generals Tilly aber zogen die Siege Gustav Adolfs einen dicken Strich. Nichtsdestoweniger mußten die Bauern der beiden Börden Debestedt und Ringstedt auch den letzten Pfennig zurückzahlen. Noch 1665 finden sich Anzeichen dafür, daß man Zinsen und Kapital noch nicht zurückgezahlt hatte. Tilly aber ist nie wieder in so bedrohlicher Nähe erschienen.

Vom Leinenzug auf der Weser.

Der Leinenzug oder das Treideln bestand darin, Lastschiffe durch vorgespannte Pferde stromaufwärts zu ziehen. Der Ausdruck Leinenzug stützt sich auf den Vorgang, daß die Pferde an einer langen Leine zogen, die auf dem Schiffe befestigt war. Solange die Flußläufe nicht reguliert waren und man noch keine Schlepper kannte, war das „Verdeln“, wie die dabei beteiligten Bauern diese Arbeit nannten, eine Notwendigkeit, denn in dem schlechten Fahrwasser war das Segeln unmöglich. In den Verdelwegen längs des Stromes, z. B. in Lesumbrook und im Niederevielande lebt die Erinnerung an jene Zeit noch fort. Den Bauern brachte das Treideln eine gute Einnahme. Zwar war jede Willkür ausgeschlossen, sondern genau festgelegt, welche Bauern und zugleich in fester Reihenfolge für eine bestimmte Strecke in Frage kamen. War ein Bauer einmal nicht rechtzeitig zur Stelle oder wurde durch Landarbeiten abgehalten, so konnte er nicht einfach dazwischenschlüpfen, sondern fiel in dem

Turnus aus und mußte warten, bis die Reihe ihn ordnungsgemäß wieder traf. Auch die Vergütung war tariflich festgelegt, der Schlepplohn richtete sich nach dem Wasserstande und der Art der Ware. Zur Zahlung war neben dem Schiffer der Empfänger der Waren verpflichtet.

Ueber den Leinenzug war bisher nicht viel mehr als die Erzählungen der Alten bekannt; darum ist es erfreulich, daß Bernhard Rutenberg ihn zum Gegenstand einer Studie macht, die im 19. Mitteilungsheft des Vereins für Niedersächsisches Volkstum veröffentlicht wird. Ueber die Anfänge des Leinenzuges ließ sich nichts ermitteln. Aber um 1800 hatte der Schiffsverkehr durch Pferde schon solchen Umfang angenommen, daß eine staatliche Regelung geboten schien. So wurde denn am 27. Januar 1819 der Schiffszug auf der Unterweser zur Staatsanfrage erklärt, nachdem 173 Bremer Handelshäuser sich verpflichtet hatten, bei widrigem Wind und schlechten Verhältnissen ihre Waren durch Pferde an die Stadt bringen zu lassen. Im Niederevielande stellten dazu 30 Bauern ihre Pferde bereit. Das Jahr 1847 wies mit 3088 aufgeschleppten Schiffen den Höchststand auf. Mit dem Aufkommen der Schlepper verlor das Treideln an Bedeutung und schrumpfte so zusammen, daß mit Ablauf des Jahres 1871 die staatliche Aufsicht erlosch. Etliche Bauern schleppten noch ein Jahrzehnt weiter, dann war es mit dem Verdeln vorbei. Die Zahl der seit 1800 durch Pferde aufgeschleppten Fahrzeuge schätzt Rutenberg vorsichtig auf rund 100 000; sie spricht für die Bedeutung des Leinenzuges in damaliger Zeit.

Niedersächsische Flurnamen.

Mit großem Eifer und sichtbarem Erfolge sammeln unsere Heimatvereine seit etlichen Jahren Flurnamen. Wie wichtig solche Bezeichnungen für Acker und Wiesen, für Wege und Gewässer für die Belange der Volkskunde sind, erkannten weitschauende Volkskundler schon vor Jahrzehnten und kam keineswegs erst in der Gegenwart zum Bewußtsein. Blättert man einmal Richard Andrees „Braunschweiger Volkskunde“ aus dem Jahre 1896 durch, so findet man dort bereits eine umfangreiche Liste von Flurbezeichnungen aus dem ganzen Lande, begleitet von beherzigenswerten Auslassungen. Ober wirft man einen Blick in Franz Buchenaus Topographie Bremen, deren 2. Auflage 1881 herauskam, muß man ehrlich staunen, wie lückenlos alle beachtenswerten Flurbezeichnungen hier bereits verzeichnet stehen. Dabei bedauert man immer wieder das eine, daß jene Männer nicht bereits planmäßige Flurnamenssammlungen einleiteten. Eine ungleich größere Ausbeute von den im Volke lebenden Bezeichnungen hätte sich ergeben, als sie heute selbst dem eifrigsten Sammler noch möglich sein wird. Denn die treuesten Hüter jener alten, im Volke entstandenen Namen sind jene Leute, die zeitlebens mit dem Boden verbunden waren und treulich das Erbgut der Väter hüteten. Mit jedem Alten, der dahin stirbt, versiegt eine Quelle, die nie wieder zum Fließen zu bringen ist.

Gerade auf den hohen Wert der vollstündlichen Ueberlieferung wies Professor S. Lüthmann in Braunschweig, der Vater unserer niedersächsischen Flurnamenssammlung, von Anfang an mit allem Nachdruck hin. Mit trefflichen Beispielen mußte er es zu belegen, daß hierauf das Hauptgewicht der ganzen Sammelarbeit zu legen sei. Was auf Karten oder in Urkunden festgelegt ist, kann immer noch gehoben werden. Auf Lüthmanns Betreiben leitete der Braunschweiger Landesverein für Heimatschutz als Erster in Niederdeutschland eine planmäßige Flurnamenssammlung ein. Die von Professor Lüthmann entworfenen Vordrucke waren so fein durchdacht, daß sie später, als die Wissenschaft sich der Flurnamen annahm, nur in unwesentlichen Punkten ergänzt zu werden brauchten. Die Braunschweiger Sammlung ist noch nicht abgeschlossen. Der Grund dafür liegt nicht nur in den Zeitumständen — Krieg und Revolution taten dem Friedenswerke großen Abbruch — sondern es hielt schwer, für jede Gemeinde geeignete ehrenamtliche Sammler zu finden. Professor Lüthmanns großen Verdienste fanden dadurch eine schöne Anerkennung, daß der Braunschweiger Landesverein den greisen Gelehrten jüngst zum Ehrenmitglied ernannte.

Als der Verein für niedersächsisches Volkstum in Bremen sich im Jahre 1913 entschloß, für das bremische Staatsgebiet ebenfalls eine Flurnamenssammlung einzuleiten, war er wohl beraten, als er die Braunschweiger Sammlung zum Vorbilde nahm. Aus bereits angedeuteten Gründen harret auch die Bremer Sammlung noch des Abschlusses, doch wird in den nächsten Monaten damit zu rechnen sein. Sie wird dann etwa 3500 Namen umfassen und im Original in die Staatsbibliothek gelangen, um der Forschung zugänglich zu sein.

Als vorläufig abgeschlossen kann dagegen die Flurnamenssammlung für den Freistaat Oldenburg gelten, die der Landesverein für Heimatschutz und Heimatschutz vor fünf Jahren begann. Aus den 121 Gemeinden des Landes liegen nun 24 500 Flurnamen fest, vornehmlich durch Auszug aus den sorgsam geführten Flurbüchern, die nun noch durch die vollstündliche Ueberlieferung ergänzt werden sollen, bevor die Sammlung ins Landesarchiv kommt. — Für den Naturschutzpark Lüneburger Heide konnten die Flurnamen im letzten Jahre geborgen werden; sie liegen gegenwärtig dem hervorragendsten Fachgelehrten, Professor Büdmann in Lüneburg zur Bearbeitung für die Mitteilungen des Vereins Naturschutzpark (Stuttgart) vor.

Um die Flurnamenssammlung in ganz Niedersachsen voranzutreiben, nahm sich der Niedersächsische Ausschuß für Heimatschutz (Hannover) als Spitzenvertretung und Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereinigungen im niedersächsischen Sprachgebiete vor etwa zwei Jahren der Sache an. Er wies die ihm angeschlossenen Vereine und darüber hinaus alle beteiligten Kreise auf die Wichtigkeit des Werkes hin und wie notwendig es sei, es mit allen Kräften zu fördern. Gleichzeitig lieferte er die zum Arbeiten notwendigen Vordrucke; sie wurden natürlich mit

der Zentralstelle für deutsche Flurnamenforschung, die sich inzwischen gebildet hatte, festgelegt. Sie stellen darum auch alle Fragen, die heute den Wissenschaftler und Forscher berühren. Die Leitung übernahm Professor Bargher von der Pädagogischen Akademie in Hannover; auf diese Weise wird erreicht, daß die Lehrerschaft, die seither den weitaus größten Teil der Sammelarbeit leistete, in ihrem Nachwuchs mit der Sammlung bekannt gemacht wird und gleichzeitigzeitig veranlaßt, sie auszuwerten. So viel bekannt geworden ist, läuft die Flurnamenssammlung gegenwärtig im Freistaate Lippe, in den Regierungsbezirken Hannover, Lüneburg und Stade, wo Stader Geschichtsverein und die Männer vom Morgenstern eifrig sammeln, vor allem aber in Südbannover, getragen durch die Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine.

D. St. (Bremen).

Die Neuordnung des Morgenstern-Museums.

Bereits im Jahre 1928 veröffentlichte der Verfasser dieser Zeilen in einem Aufsatz der Zeitschrift zur 50-Jahr-Feier des Realgymnasiums Wesermünde-Geestmünde seine Gedanken über die Neugestaltung des Museums. Er trat dafür ein, daß nach dem Vorbilde des Provinzialmuseums in Hannover die gesamten Museumschätze in zwei große Teile zu scheiden seien: eine Schau- oder Lehrsammlung, die der gesamten Bevölkerung in den festgelegten Zeiten zugänglich sein müsse, und eine Studien- oder Sammlersammlung, die den Fachgelehrten und allen denen, die eingehender arbeiten wollen, geöffnet werden kann. In der Schauausstellung werden nur die wichtigsten und typischsten Stücke jeder Zeitperiode und jeder Sammlungsgruppe ausgestellt. Sie können auf diese Weise weitläufiger und übersichtlicher angeordnet werden; der Besucher wird nicht mehr durch die gedrängte Fülle der ausgestellten Gegenstände verwirrt, und eine gute Beschreibung kommt dem Verbedürfnis entgegen. Alle übrigen Gegenstände kommen in die Studienausstellung.

In diesem Sinne wurde im Herbst 1929 mit der Neuordnung des Museums begonnen. Die Stadt Wesermünde setzte erhöhte Mittel in den Museumsausbau ein, und die Provinz Hannover unterstützte die Durchführung ebenfalls durch Zuschüsse. Allerdings war es von vornherein klar, daß die Arbeiten wegen ihres Umfangs und der Höhe der Kosten auf eine Reihe von Jahren verteilt werden mußten.

Die wichtigste Rolle spielte die Raumfrage. Es war geradezu eine Vorbedingung, Platz zu schaffen für die Studien- oder Sammlersammlung. Dies ist gelungen, ohne die bisherigen Ausstellungsräume irgendwie einzuzengen. Der große Boderraum über dem Museum, dessen Ziegelbedachung Kälte und Feuchtigkeit durchließ, wurde durch Ausbau für die Unterbringung von Sammlungsgegenständen geeignet gemacht. In halber Höhe des Daches wurde eine Decke eingezogen, und die schrägen Dachziegelwände wurden mit Holz verkleidet. So entstand ein saalartiger Raum von 10,20 Meter Länge und 8,30 Meter Breite, hinter dem noch ein großes Bodenzimmer zu Arbeitszwecken zur Verfügung blieb. Zwei Heizkörper verhindern die Austühlung und die Schädigung der Sammlungsstücke durch allzu große Feuchtigkeit. In dem neuen Raum wurde eine ganze Anzahl großer Gestelle aufgestellt. Auf ihnen steht jetzt gut geordnet die große Menge der Urnen, besonders die aus Westermanna, die bisher eng gedrängt und unübersichtlich im Zimmer des Museumsleiters untergebracht waren, so daß die Forscher, die gerade immer wieder die sächsische Kultur des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. bei uns studieren wollen, gut arbeiten können.

Im Jahre 1930 wurde dann dadurch eine Vergrößerung der Schau- oder Lehrsammlung erreicht, daß im oberen Stockwerk das Arbeitszimmer des Museumsleiters mit den Büchereischränken aus dem großen Raume der Frontseite in den kleineren verlegt wurde. Dadurch wurde es möglich, die Sammlung „Kulturgut aus neuerer Zeit“ vom unteren in das obere Stockwerk zu bringen, wo sie nun den genannten großen Raum und einen Vorraum einnimmt. Die Wände erhielten einen kräftigen

Farbenanstrich und bilden dadurch einen besseren Hintergrund für die Sammlungsgegenstände.

Durch diese Umlegung wurde das ganze untere Stockwerk ausschließlich für die vorgeschichtliche Sammlung gewonnen. Die Fundstücken der Stein-, Bronze- und älteren Eisenzeit, die bisher in einem Raume, und zwar in dem kleineren der Frontseite, untergebracht waren, konnten jetzt je einen eigenen Raum erhalten. Dadurch und durch die Beschränkung auf gute, zur Schaustellung geeignete, sowie auf typische Stücke ist eine mehr lockere und übersichtliche Aufstellung erzielt worden. Neben der Beschriftung der einzelnen Gegenstände wurde besonders durch belehrende Plakate, Tabellen, Nachbildungen und Modelle noch weiter für das Ziel gearbeitet, aus der Schausammlung gleichzeitig eine auch ohne Führung verständliche Bildungsstätte zu machen. Die Wände sind in lebhaftem Gelbrot, sämtliche Schaulinien und Schaulinien dunkelbraun gestrichen; letztere sind mit gelbbraunlichem Riss ausgefärbt, so daß sich die ausgestellten Gegenstände gut abheben.

Für diejenigen Leser, die im letzten Jahre keine Gelegenheit zum Besuch des Museums gefunden haben, will ich wenigstens einige der neu erworbenen bzw. neuangestellten Stücke anführen. Wenn man im unteren Stockwerk gleich rechts hinter der Eingangstür den Steinzeit-Raum betritt, fällt der Blick sofort auf das grimmig-brochende Gesicht des wilden Neandertaler Urzeitmenschen, dessen lebensgroße wohlgezeichnete Büste von einer ungarischen Bildhauerin geschaffen ist. Zwischen den Fenstern steht das große Modell einer jungsteinzeitlichen Bohrmaschine, an der der Besucher selbst erproben kann, wie der Mensch vor viertausend Jahren mit einem Holzstock, Sand und Wasser seine Felsgestein-Weile durchbohrte, um den Holzstiel hindurchstecken zu können. Und links an der Wand zeigt ein großer Glaskasten einige von jenen eigenartigen „geschweiften Bechern“ aus Ton, die bezeugen, daß am Ende der Steinzeit zwischen unseren Vorfahren, die das Bülzennest und ähnliche große Grabkammern erbauten, hier und da noch Angehörige eines anderen Volkes mit anderen Sitten und anderer Grabkultur lebten.

Im großen Bronzezeit-Raume grüßen von der Wand herab die Figuren der Frau und des Mannes der Bronzezeit. Wir kennen aus bänischen Gräbern, in denen sich die Stoffe erhalten haben, die Tracht der Menschen jener Zeit, und so konnten diese hübschen Figuren hergestellt werden, von denen schon mancher Besucher gesagt hat, die Leute seien damals geschmackvoller bekleidet gewesen als heute. Daneben aber sollte auf einem niedrigen großen Postament eins der altbronzezeitlichen Steinpackungsgräber aus Feldsteinen wiederaufgehaut werden, das der Verfasser dieser Zeilen vor 20 Jahren im Langenberge beim Bahnhof Langen aufgedeckt hat. Dieser Bau ist jetzt aber aus Zweckmäßigkeitsgründen unten im Vorgarten der Handelskammer, Ecke Hohenzollernring und Hohenstaufenstraße, errichtet worden. Die Handelskammer hat in dankenswerter Weise ihre Genehmigung dazu erteilt. Eine Inschrifttafel neben dem Grabe sagt alles Wesentliche.

Zu der oben bezeichneten Art sollten auch die anderen Räume der Vorgeschichtsammlung neu geordnet werden. „Doch mit des Geschickes Mächten...“ Der 13. Juli 1931 kam und bald nach ihm die Ausgabenbeschränkung wie für viele andere städtische Anstalten so auch für unser Morgenstern-Museum. Deshalb mußte die weitere Ausbaurarbeit ruhen, wenigstens soweit Kosten entstehen. Hoffen wir, daß die Zeiten besser werden, damit das begonnene Werk, wenn auch in langsamerem Tempo, zu Ende geführt werden kann. Den verehrten Lesern aber und besonders den Morgensternern rufe ich zu: Kommt und seht euch an, was unser Museum an Schätzen birgt — es sind so viele, die das noch nicht wissen —, es lohnt sich, einmal einige Stunden dafür zu opfern!

Prof. Schübeler.

Das Morgenstern-Museum

enthält eine umfangreiche vorgeschichtliche, dazu eine volkstümliche und eine naturwissenschaftliche Sammlung unserer engeren Heimat. Es befindet sich im Gebäude der Handelskammer zu Wesermünde-G., Hohenzollernring Nr. 6; der Eingang ist Hohenstaufenstraße Nr. 33. Es ist unentgeltlich geöffnet an jedem Sonn- und Feiertage (mit Ausnahme von Karfreitag) von 11 bis 13 Uhr und an jedem Donnerstag von 14 bis 16 Uhr; gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig an allen Wochentagen, am besten von 11 bis 13 Uhr. Zu Führungen ist der Museumsleiter am letzten Sonntag jeden Monats anwesend. Schulklassen haben nach vorheriger Anmeldung beim Hausmeister oder durch Fernsprecher Nr. 2338 freien Zutritt zu jeder Tageszeit. Das Museum hat gute Beleuchtung und ist im Winter geheizt.

1100 Jahre Lüßum.

Die Gründung fast aller niederdeutschen Orte ist in Dunkel gehüllt, und es läßt sich nur mutmaßen, welche Umstände zu einer Gründung führten. So bleibt zur Bestimmung des Alters lediglich die erste urkundliche Erwähnung. Zu den Orten, die verhältnismäßig sehr früh genannt werden, zählt das heute von Blumenthal eingemeindete Dorf Lüßum. Hier bestand nämlich in der Weser ein Fischfang, den Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 832 dem Kloster Corvey schenkte. Zugleich erfahren wir auch, daß Villa Liusci, wie der Ort damals genannt wurde, zu dieser Zeit 32 Feuerstellen hatte. Die Grundbesitzer mußten neben Abgaben an Getreide und Geld den Fischfang ausüben und waren zum Anliefern der Fische nach Corvey verpflichtet. Diese Siedlungsdichte Lüßum hielt sich durch tausend Jahre; denn 1860 war die Zahl der Haushaltungen nicht größer. Zwischen Lüßum und die Weser zwängte sich seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts das Dorf Blumenthal, das infolge

der Burgengründung entstand. Mit Blumenthal gehörte Lüßum von 1436 bis 1741 zu Bremen; aber es blieb immer ein reines Bauerndorf, während Blumenthals Bevölkerung sich der Schifffahrt zuwandte. Nachdem Blumenthal in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sich mit beispielloser Schnelle zum Industrieort entwickelte, siedelten sich Arbeiter in erheblicher Anzahl in Lüßum an und die beiden Gemeinden wuchsen zusammen. Kurze Zeit waren sie durch den Gemeindevorsteher in Personalunion vereinigt, bis am 1. Juli 1907 Lüßum nach Blumenthal eingemeindet wurde und damit seine eigene, mehr als 1000jährige Geschichte aufgab.

Der Wert unserer Marschländereien vor 250 bis 300 Jahren.

Pratje, der unermüdlige Stader Sammler, bringt in seiner Abhandlung vom Kontributionswesen zwei Einschätzungen, Aestimationen, die die Grundstücke in Rehdingen und in der Herrschaft Neuhaus zwecks Erhebung der Kontribution bewerten. Die Rehdingen Schätzung stammt von 1648, die Neuhäuser von 1646. Sie sollen hier nebeneinander gestellt sein, obgleich sie nicht genau die gleichen Klassen unterscheiden. Geschäft ist nach Wenden.

Rehdingen.

Gut Wetten Landt	190 Mt.
Wetten Landt	160 "
Ringe Wetten Landt	130 "
Gut Haber Landt	120 "
Haber Landt	90 "
Ringe Haber Landt	60 "
Mor Landt	60 "
Ringe Mor Landt	20 "
Graf Landt	80 "
Ringe Graf Landt	55 "
Daß fide Graf Landt	40 "
De Redt Schallen	80 "
De Butten Dich by Abbruch	75 "
Mittel Butten Dich	130 "
Gut Butten Dich	160 "

Neuhaus.

Guth Weizen Land	200 Mt.
Mittel Weizen Land	170 "
Gering Weizen Land	140 "
Gut Haberland	130 "
Haber Land	95 "
Gering Haber Land	70 "
Gut Mohr Land	95 "
Mohr Land	65 "
Gering Mohr Land	20 "
Wisch Land	90 "
Gering Wisch Land	70 "
Gering Wisch Land	65 "
Gering Außendeich	90 "
Mittel Außendeich	110 "
Gut Außendeich	140 "

Die Rehdingen Liste ist von folgenden Personen unterschrieben: Cordt Euren, Peter Tittens, Janpe Sure, Peter Hollander, Johann Moutve, Janpe's Dyrdes, Claues Bastert, Johann Stüben, Hinrich Segemann, J. Hinrich vom Postel, Dirich vom Postell, Katede Chellmann.

Bücherecke.

Bernard Högbe, „Wege zur Kulturheimat“. 112 Seiten und 4 Abbildungen. Preis 3,50 Mark. Verlag Adolf Klein, Leipzig S 3, Kantstraße 75.

Der Verfasser strebt über Naturschutz und Heimatkunde hinaus zu der von Professor Guenther in Freiburg i. Br. empfohlenen „Heimatlehre“ und zur Kulturheimat. Statt des Nebeneinanders einzelner fachwissenschaftlicher Untersuchungen will er eine zusammenfassende Darstellung von Geschichte und Landschaft eines Lebensraumes, statt abgegrenzter Spezialforschung die lebensvolle, lebenswarme und künstlerische Form, die auch das Herz des Lesers packt. In diesem Sinne ist der Weg zur Kulturheimat eine Erziehungsaufgabe. Die von ihm gegebenen Beispiele sind dem ganzen niederdeutschen Gebiet entnommen, besonders Westfalen, haben aber in ihrer Anwendung auch Geltung und Bedeutung für unsere engere Heimat. J. J. C.

Norderoog, ein deutsches Vogelparadies, von P. J. Weckmann. Einführender Text von Professor Dr. S. Dietrich-Wittenburg. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 27 Seiten Text und 64 Abb.

Gerade für unsere Küstengegend hat dieses Büchlein mit seinen hervorragenden biologischen Aufnahmen, die mit höchsten Auszeichnungen bedacht wurden, einen besonderen Wert. Die photographischen Aufnahmen zeigen interessante Einzeltypen, bruthologische Momente und Massenaufnahmen in schönster Klarheit und Feinheit. Daneben treten Einzel- und Flugbilder aus dem Leben des Austernfischers und Alpenstrandläufers, der Küsten- und Zwergseeschwalbe, der Landgans, der nordischen Tringen usw. Wer Sinn für unsere heimische Vogelwelt hat, der darf an diesem Buche nicht vorbeigehen. Es sei aufs wärmste empfohlen. J. J. C.

Heimatliteratur. Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Hannover. 3. Heft. 1931. Verlag C. V. Engelhard & Co., Hannover.

Neben zwei anderen, kleinen Arbeiten (z. B. über Findorf als Botaniker) bringt dieses über 200 Seiten fassende Heft eine äußerst wertvolle Arbeit zur Geschichte der Moore, Marschen und Wälder Nordwestdeutschlands. Behandelt ist hier das Gebiet zwischen Niederweser und unterer Ems, und zwar vor allem die Mooruntersuchungen im Hamme-Urstromtal, im Bremer Becken und auf der Begesacker Geest, im östlichen Oldenburg und zwischen Jadebusen und Dollart. Der Arbeit sind ein Verzeichnis der behandelten Pollendiagramme und ein sehr eingehendes Literaturverzeichnis beigelegt. Begrüßenswert wäre es gewesen, wenn das Heft auch Mitteilungen über die Tätigkeit der Provinzialstelle gebracht hätte. J. J. C.